

Das Auge Gottes

von Dr. W. A. Schulze, Freiburg i. Br.

In vielen Barockkirchen beider Konfessionen prangt über dem Hoch- oder Hauptaltar ein gleichseitiges Dreieck mit einem eingezeichneten Auge, das manchmal auch durch das Tetragrammaton JHVH in hebräischen Buchstaben ersetzt wird. Über die Herkunft dieses Symbols, das die Trinität darstellen soll, sind die theologischen Fachbücher auffallend schweigsam. PRE³ und RGG² geben überhaupt keine Auskunft. Die „Ikonographie der christlichen Kunst“ von Künstle (Freiburg 1928) meldet lediglich: „Nach Augustin contra Faustum XVIII S. 23 bildeten die Manichäer die Dreifaltigkeit in Gestalt eines Dreiecks ab. Das gleichseitige Dreieck mit dem Auge Gottes in der Mitte ist erst in der nachreformatorischen Zeit wieder als Bild der Trinität aufgekommen.“ (I, 226) Hindringer in LTh u. K I, 1930, 802 gibt lediglich Künstles Meinung wieder, ebenso Georg Kopp im Calwer Kirchenlexikon I, 1936, S. 128 f.

Diese lakonischen Auskünfte sind sehr unbefriedigend.

Beim Studium kabbalistischer Texte bin ich nunmehr auf eine Stelle aus dem Sohar gestoßen, die geeignet ist, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Sie steht Sohar III, 129 b und lautet in der Übersetzung von Ernst Müller, Der Sohar, 1932, S. 60 f: „Die Augen des „weißen Hauptes“ sind verschieden von anderen Augen. Sie haben keine Lider und keine Wimpern. Denn es heißt: „Siehe es schlummert und schläft nicht der Wächter Israels“ (Ps. 121. 4). Und ferner: „Du, dessen Augen geöffnet sind“ (Jer 32, 19). Auch haben wir gelernt: Alles was im Zeichen der Liebe kommt, hat keine Lider und Wimpern am Auge — um wieviel mehr das „weiße Haupt“. Sprach Rabbi Schimon zu Rabbi Abba: „Wo gibt es hiefür eine Andeutung?“ Rabbi Abba sagte: „Bei den Fischen des Meeres, die haben weder Lider noch Wimpern. Sie schlafen nicht und ihr Auge bedarf keines Schutzes. Um so mehr gilt dies für den Allmächtigen, der über alles Aufsicht übt, und Alles empfängt durch Ihn Nahrung. So heißt es denn von ihm: „Siehe es schlummert und schläft nicht der Wächter Israels“, des oberen Israel. Auch ist geschrieben: „Siehe das Auge des Herrn ist gerichtet zu den Ihn Fürchtenden“ (Ps. 33, 18). Und ferner: „Siehe die Augen JHVHs, sie schweifen über die ganze Erde“ (Sach 4, 10) . . .

Wir haben die Lehre, dieses Auge sei verborgen. *Zwei Augen sind hier wieder zu einem geworden.* Denn es ist gänzlich von der rechten Seite und nichts von der linken in ihm. Es schlummert und schläft nicht und bedarf keines Schutzes. Niemand ist, der dieses Auge beschirmt, das selbst alles beschirmt und alles bewacht.

Von seinem wechselnden Blick ernährt sich alles. Wir haben diese Lehre; wenn dieses Auge einen Augenblick sich schlosse, vermöchte nichts mehr zu bestehen. Darum wird es geöffnetes Auge genannt, oberes Auge, heiliges Auge, überschauendes Auge, ein Auge, das nicht schläft noch schlummert, ein Auge, das aller Dinge Wache, aller Dinge Bestand ist.

Merke: Bei den unteren Augen gibt es ein rechtes und ein linkes, welche beide von verschiedener Art sind. Hier aber gibt es kein linkes Auge, sondern beide Augen erweisen sich zu *einer* Stufe und alles ist rechts. Aus diesem Grunde wird von *einem* Auge gesprochen und nicht von zweien. Wir haben gelernt, daß dieses Auge ein Auge der Wacht ist, ein ständig geöffnetes, ständig lachendes, ständig frohes, was nicht desgleichen von den unteren Augen gilt. Die sind in Rot und Schwarz und Weiß gefaßt, in drei Farben also, sind nicht ständig geöffnet und haben deckende Lider.“

Soweit unser Sohar-Text. Zu seinem Verständnis sei lediglich bemerkt, daß „rechts“ in der Kabbala soviel wie „Gut“ bedeutet, „links“ soviel wie „böse“.

Wie kommt aber nun dieses Symbol in christliche Gotteshäuser und woher kommt das gleichseitige Dreieck als Symbol der Trinität? Dazu muß man wissen, daß es eine ganze Reihe christlicher Kabbalisten gegeben hat, wie Reuchlin, Marsilio Ficino, Pico della Mirandola, Knorr von Rosenroth und vor allem Friedrich Christoph Öttinger, die sich von der mittelalterlichen jüdischen Mystik viel versprachen für die christliche Theologie. Da es in der Kabbala viele triadische Formeln gibt (z. B. Sohar II, 43 b, III, 288 a—b, Müller S. 309 und S. 58 f), da dort viel zu lesen ist über das Leiden des Messias (z. B. Sohar II, 211 a—b, Müller S. 342 f), glaubten diese Kreise, in der kabbalistischen Mystik ein Mittel gefunden zu haben, um dem orthodoxen Judentum den Trinitäts- und Christusglauben anzudemonstrieren. Ein Zeugnis dieses Bemühens ist die „Cabbala denudata“ des Pfalz-Sulzbachischen Kanzleidirektors und Hofalchimisten Knorr von Rosenroth, der in den Gesangbüchern weiterlebt als Dichter des Liedes „Morgenglanz der Ewigkeit“, von dem man allerdings — mit Recht — die ganz mystisch klingenden Verse bald unterdrückt hat.

Von der Kabbala ist, wie ich an anderer Stelle schon nachgewiesen habe, auch Jacob Böhme beeinflusst (Judaica, Zürich 1955), ebenso Schelling, der an mehreren Stellen seiner Werke seine Kenntnis der Kabbalisten bezeugt (I, 313, I, 326, VII, 411, Weltalter, ed. Schröter 1946, S. 88, XIV, 253 u. ö.). Alle drei, Böhme, Öttinger und Schelling machen Ausführungen über den „Blick Gottes“, das „Auge Gottes“, den „Lebensblick“, die nur verständlich sind, wenn unsere Sohar-Stelle den Hintergrund bildet.

Böhme sagt in De Signatura rerum III, 2: „Außer der Natur ist Gott ein Mysterium, verstehet in dem Nichts, dann außer der Natur ist das Nichts, das ist ein *Auge der Ewigkeit, ein unergründlich Auge*, das in Nichts stehet oder siehet, dann ist es der Urgrund und dasselbe Auge ist ein Wille, verstehet ein Sehnen nach der Offenbarung, das Nichts zu finden.“ Und in den „Sechs Theosophischen Punkten“ heißt es: „So ist denn der erste Wille ein Urgrund, zu achten als ein ewig Nichts . . . er ist gleich einem Auge, das da siehet und führt doch nichts im Sehen, damit es siehet, denn das Sehen ist ohne Wesen . . . Also ist uns erkenntlich, daß der ewige Ungrund außer der Natur ein Wille sey, gleich einem Auge, da die Natur darinnen verborgen lieget, gleich einem verborgenen Feuer, das nicht brennet, das da ist und auch nicht ist . . . sein Sehen ist in sich selber, denn es ist nichts vor ihm, das da tiefer wäre“ (P. 1, cap. I, 7).

Vom Urmenschen, Adam vor dem Fall, sagt Böhme: „In ihm war kein Schlaf und in seinem Gemüthe keine Nacht“ (Von den drei Prinzipien göttlichen Wesens cap. 10, 18). Deswegen fehlen ihm auch die *Wimpern*: „Sein Sehen war Tag und Nacht mit aufgesperrten Augen ohne Wimpern . . . denn in seinen Augen war die göttliche Kraft“ (ibid.). Wer Böhmes Lehre vom Urmenschen kennt — die auf die kabbalistische zurückgeht — weiß, daß Böhme unbedenklich Aussagen der Bibel über Gott auf Adam überträgt, er nimmt Gen 1, 27a ganz buchstäblich. Adam ist ja vor dem Fall der „himmlischen Leiblichkeit“ theilhaftig, er hat einen „Licht-leib“ (Vgl. meine Abhandlung: Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes . . . ZRGG, 1955, S. 142 ff). Ernst Benz stellt fest, daß dieser Zug (des Fehlens der Wimpern) sich sonst nirgends in der mystischen Anthropologie nachweisen lasse (Der vollkommene Mensch nach Jacob Böhme, 1937, S. 50 Anm.), aber in der kabbalistischen „Theologie“ ist er nachweisbar.

Bei Ötinger ist die Spekulation vom „Auge Gottes“ und vom „göttlichen Blick“, dem Gegenstück zum „bösen Blick“, nicht so auffallend wie bei Böhme. Auberlen hat ihn nicht bemerkt (Die Theosophie Ötingers, 1847), aber Auberlen geht auch an anderen wichtigen Gedanken Ötingers, z. B. an denen, die sich um den Mythos vom Androgynen ranken, schweigend vorüber. Mir ist z. Zt. nur eine solche Ötingerstelle gegenwärtig, aber sicher gibt es deren noch mehrere. Sie steht in „Swedenborgs irdische und himmlische Philosophie“ II und lautet: „Gott ist und bleibt Licht, in dem keine Finsternis ist. Es gehet aber in Gott eine ewige Geburt vor, darum schreibt man so: in der augenblicklich zersprengten Finsternis ist *ein* Blick, eine Schärfe des Glanzes, welche die Cabbalisten *Bofina dizeniuto* nennen, in welchem sich der freie Wille erblickt außer der Finsternis. In der Unendlichkeit des Blicks ist in jedem Anblick vom Ganzen in die Particular, in jedem Gegenblicke, wieder das Centrum einer solchen Geburt- wie im Ganzen. Ebenso geht es zu in der Seele und in dem Entstehen der Gedanken unseres Gemüths: In jedem Gedanken ist wieder das Ganze dunkel, diese Dunkelheit wird durch Attention ins Licht geboren: Der Blick zersprengt die Dunkelheit ohne Zerreißung“ (ed. Ehmman, 1855, S. 290 f).

Bei Schelling heißt es in den „Metaphysischen Untersuchungen über die menschliche Freiheit“ (1809) in einem Gedankengang, hinter dem Jacobus 3, 6 steht: „Weil Gott in seiner Existenz doch nicht gestört, noch weniger aufgehoben werden kann, so wird nach der notwendigen Korrespondenz, die zwischen Gott und seiner Basis (d. h. der ewigen Natur, die nach Kabbala, Böhme, Ötinger und Schelling durch die Thronwagenvision Ezech. 1 u. 10 dargestellt wird) eben jener in der Tiefe des Dunkels auch in jedem einzelnen Menschen leuchtende Lebensblick dem Sünder zum verzehrenden Feuer entflammt, so wie im lebenden Organismus das einzelne Glied oder System, sobald es aus dem Ganzen gewichen ist, die Einheit und Konspiration selbst, der es sich entgegengesetzt, als Feuer (= Fieber) empfindet und von innerer Glut entzündet wird“ VIII, 391. Es sei erinnert, daß die Felgen des Ezechielschen Wagens, der Merkabah, wie die Kabbalisten sagen, über und über mit Augen besetzt sind.

In den „Weltalterentwürfen“ findet sich eine Stelle vom „Auge Gottes“, die wesentlich leichter verständlich ist: „Alles, was einst in der Natur wirklich werden sollte, ging an dem Auge des Ewigen vorüber, und er sah wie in einem Blick oder Gesicht die ganze Stufenleiter künftiger Bildungen, bis herauf zu jenem Geschöpf, das einst von allen Naturwesen allein des unmittelbaren Bezugs zu ihm fähig seyn sollte“ VIII, 280. Da auch Schelling mit Ötinger und der Kabbala

dem Grundsatz huldigt: Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes, kann er sagen: „Wenn wir die wunderbaren Verwandlungen betrachten, welche die Materie in der organischen Welt unterworfen ist, bis herauf zum menschlichen Auge, aus dem Geist, Verstand und Wille auf eine unbegreifliche, aber sinnlich empfindliche Weise leuchten, so ist es wohl erlaubt, die gesamte Materie als bloße Erscheinung zu betrachten, nämlich nur als ein verschobenes Bild des eigentlich zu Grunde liegenden Wesens, und alle Körper nur als Kleider oder Verhüllungen, die uns jenen inneren Verklärungspunkt zudecken, ohne dessen Gegenwart schon ein Übergang von der unorganischen Natur in die organische undenkbar wäre, und der auch in den körperlichen Dingen oft fast sinnlich wahrnehmbar liegt“ VIII, 283.

All diese Spekulationen Böhmes, Ötingers und Schellings über das „Auge Gottes“ zeigen, wie intensiv die Grundmotive der Kabbalisten bei diesen „christlichen Kabbalisten“ gewirkt haben.

Sie erhärten die eingangs schon ausgesprochene These, daß dem Auge Gottes als Trinitätssymbol kabbalistische Traditionen zugrunde liegen. Es wäre mir — und wahrscheinlich nicht nur mir — sehr interessant, von Kennern der Barockzeit Hinweise zu erhalten, wo und in welcher Weise typische Vertreter jener Zeit sich über das „Auge Gottes“ geäußert haben.